Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 45

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

platz erhalten hätte, im Entree des Hauses. Dann wanderte er auf den Estrich.

Zwei Jahre vergingen, Neues kam hinzu, die Kinder wuchsen zu Teens heran, und man entschloss sich, den Estrich auszubauen. Aber wohin mit all dem Zeug? Der geduldige Ehemann fasste einen heroischen Entschluss: in Abwesenheit seiner besseren Hälfte transportierte er dies und jenes zurück – ins Brokkenhaus! Antiquarisch Wertvolles natürlich nicht. Aber da gab es noch eine Menge Krimskrams, der keinen Menschen interessierte. Der oberste Raum des Hauses lichtete sich, es gab Platz, die Schreiner rückten an, die noch vorhandenen Kostbarkeiten wurden vorsorglich mit Tüchern zugedeckt. Im Laufe des Jahres entstanden zwei wunderschöne Zimmer, die mit erlesenen antiken Möbeln ausgestattet wurden. Annemarie hatte sich erstaunlich gut damit abgefunden, dass einige Dinge nicht mehr vorhanden waren, im Grunde genommen war sie nicht unglücklich über die Aufräumarbeiten ihres Mannes.

Eines Tages geschah, was geschehen musste: Atemlos und jubelnd kam Annemarie nach Hause. Im geliebten Brockenhaus hatte sie einen Kerzenhalter gefunden, das exakte Pendant zum ersten – die Goldfarbe war kaum noch erkennbar. Überglücklich rannte sie die vielen Treppen hinauf in den Estrich – und suchte vergeblich nach dem ersten Prachtstück! *Vreneli*

Geschlossene Gesellschaft

Aufatmend liess ich mich auf einen freien Platz fallen. Das war wieder einmal äusserst knapp gewesen! Erfahrungsgemäss würde ich das nächstemal den Zug verpassen, dann gute Vorsätze fassen, einige Male zur Zeit auf dem Bahnhof erscheinen, schliesslich in den alten Schlendrian zurückfallen.

Der Zug war in dieser späten Vormittagsstunde auffallend gut besetzt. Als ich die Wagentür öffnete, brachen Gelächter und Gespräche für einen Augenblick ab. Die Reisenden blickten erstaunt auf; fragend und, wie mir schien, missbilligend. Ich schaute verstohlen an mir hinunter. Es war immerhin möglich, dass ich in der Eile beispielsweise zwei verschiedene Schuhe erwischt hatte. Aber ich konnte nichts Auffallendes an mir entdecken, und so griff ich nach der Zeitung, um es mir in einer Ecke gemütlich zu machen. Dazu kam es jedoch nicht. Ein älterer, distinguiert aussehender Herr kam, nach einigem Getuschel und Geflüster, in mein Coupé und bat mich, den Wagen zu verlassen, ich befände mich in einer geschlossenen Gesellschaft.

Das war es also! Darum diese frostige Stimmung! Ich entschuldigte mich damit, dass ich wohl in der Eile das Reservierungsschild übersehen hätte. Es gebe kein derartiges Schild; reservierte Wagen hätten sie erst ab der nächsten grösseren Stadt. Trotzdem seien sie eine geschlossene Gesellschaft. Man duldete mich noch bis zur nächsten Haltestelle, dort verliess ich den ungastlichen Ort, um im anschliessenden Wagen die Zeitung zu lesen. Dieser Waggon war weniger stark besetzt, aber auch hier verstummten die Gespräche, und die Reisenden schauten einander vielsagend an: Was wollte die hier? Eine Fremde! Ein Eindringling!

Ich wartete nicht, bis man mir die Tür wies, sondern bahnte mir einen Weg durch die argwöhnischen Leute, hin zum dritten Wagen. Dort schaute niemand auf, dort las man – oder rauchte oder strickte. Eine alte Frau, die mit einem kleinen Mädchen Elferaus spielte, rückte bereitwillig zur Seite, als ich sie schüchtern fragte, ob ein Platz frei sei.

Noch war man hier Einzelreisender, Einzelraucher, Einzelleser. Aber wehe, wenn sie sich zusammenschlossen zu einer Gesellschaft der Elferausspieler oder zur Vereinigung der Vormittagswanderer, dann rückten auch sie nicht mehr lächelnd beiseite; dann galten andere Gesetze: die Gesetze der Herde, des Rudels, der Gruppe, der geschlossenen Gesellschaft, und vormittägliche Zeitungsleser wurden ausgestossen. *Ingeborg Rotach*

Der Schutzengel

Mein Mann und ich hatten vor, in ein 900 Kilometer entferntes Land zu reisen. Zwischen den üblichen Vorbereitungsarbeiten brachte mein Mann das Auto in die Garage und liess es genau prüfen. Weil in unserem Ferienland die Pneukontrolle ganz besonders streng ist, liess er neue Pneus auf die Räder ziehen. So wähnten wir alles in bester Ordnung.

Es war eine herrliche Fahrt, das Wetter sehr angenehm. Bevor wir die Grenze erreichten, hielten wir an, übernachteten in einem kleinen, aber gemütlichen Hotel. Frisch gestärkt fuhren wir anderntags weiter, passierten die Grenze ohne Zwischenfall und erreichten «unsere» Stadt.

Während der Ferien liessen wir unseren Wagen fast immer im

Pünktchen auf dem i

heizen

öff

Hof stehen. Nach einer Woche begaben wir uns auf den Heimweg. Es ging gar nicht lange, da sagte mein Mann, ihn dünke es, mit dem Wagen stimme etwas nicht, er fürchte, die Bremsen seien nicht in Ordnung – oder die Steuerung. Wir hielten an und schauten nach. Da mein Mann kein Mechaniker ist, fand er nichts. Deshalb fuhren wir etwa anderthalb Stunden lang vorsichtig und langsam zur Grenze. Es gab im Land nämlich keine Garage, in die wir unseren Wagen hätten bringen können.

Sobald wir die Grenze überquert und die erste Stadt erreicht hatten, suchten wir eine Garage, fanden auf Anhieb eine – gerade vor dem Mittagessen! Der Chef war persönlich da, zeigte sich sehr hilfsbereit und rollte den Wagen sofort auf den Lift. Wir gingen unterdessen ins nahegelegene Restaurant zum Mittagessen.

Wie abgemacht, waren wir etwa um 13.30 Uhr wieder in der Garage. Der Chef schaute uns lange an, so lange, dass es mir fast unheimlich wurde und mein Mann besorgt fragte: «Ist's etwas Schlimmes?» Der Chef verriet uns, dass die Schrauben des linken Vorderrades nicht richtig angezogen worden seien. Er wundere sich sehr, dass sich kein Unglück ereignet habe. Die Schrauben hätten längst abbrechen, das Rad hätte wegfliegen können. Dann stellte der Garagist fest: «Sie haben einen ganz besonderen Schutzengel gehabt!» Wir schauten uns an: War das denn möglich? Waren wir auf der Hinreise nicht fast immer mit 130 Stundenkilometern gefahren?

Nachdem wir dem Garagisten erzählt hatten, wie viele Stunden wir gefahren waren, schüttelte er den Kopf und sagte noch einmal: «Sie haben einen Schutzengel gehabt!»

Wir verabschiedeten uns, stiegen ins Auto und fuhren los. Lange Zeit sprachen wir nicht. Uns war der Schreck nachträglich in die Glieder gefahren. Dann aber wurde uns plötzlich bewusst, wie gross das Geschenk war, dass wir noch lebten, gesund waren und dass keine Menschen unseretwegen Schaden nehmen mussten.

Wir hielten unser Auto an und dankten Gott für den Schutzengel. *F. W.*

ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein ova-Produkt

Echo aus dem Leserkreis

Nicht zuviel Nachsicht!

(Echo Nebelspalter Nr. 40)

Liebe Ilse

Zu dem an Sie gerichteten Leserbrief von Trudi Holzgang will ich Ihnen schreiben:

Bedauerlicherweise ist der «Ton, den Sie Männern gegenüber anzuschlagen pflegen», meistens angepasst und situationsentsprechend. Ich frage mich, ob das wohl ausschliesslich an Ihnen liegt, wenn er oft nicht nur freundlich ist.

Ich wünsche Ihnen für das nächste Mal mehr Nerven und Durchhaltevermögen, bis einer der Herren sich bequemt, den Kaffee zu kaufen und auch zuzubereiten!

Ich glaube, Sie sind sehr sachlich; bitte bleiben Sie dabei! Stimmen Sie nicht in den Chor derer ein, die gegen Männer stets nachsichtig sind und sich von ihnen bieten lassen, was sie keiner Frau verzeihen würden!

Mit ermunternden Grüssen

A. Disqué